Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 36 (1985)

Heft: 3

Artikel: Zum Mauerwerk von Burgtürmen : Ansätze der Analyse

Autor: Reicke, Daniel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393586

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Daniel Reicke

Zum Mauerwerk von Burgtürmen

Ansätze der Analyse

Die Vielfalt des mittelalterlichen Bauens am Beispiel des Burgturms und insbesondere unter vergleichender Betrachtung des Mauerwerks zu untersuchen, ist zwar kein neuartiges Unterfangen, aber in systematischer Art bisher noch nicht versucht worden. Burgtürme eignen sich für Maueruntersuchungen, weil das Mauerwerk an diesen repräsentativen Bauten eine besondere Rolle spielt. Spezielle Aufmerksamkeit wird den megalithischen Türmen geschenkt, jenen eindrücklichen, aus rohen Blöcken errichteten Bauten.

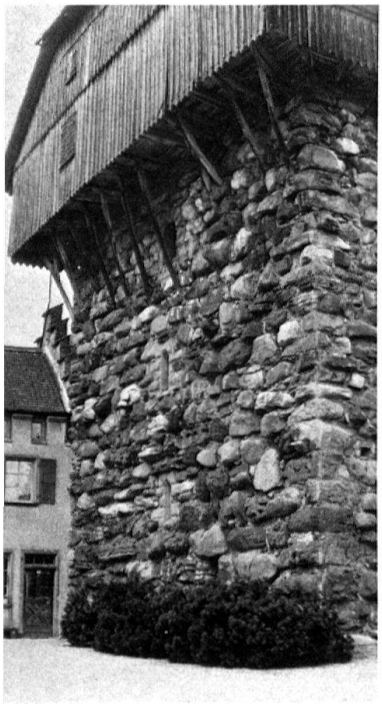
Voraussetzungen

Heinrich Zeller schrieb 1893 in seiner Übersicht über die mittelalterlichen Burganlagen der Ostschweiz, die Findlingsblöcke der Burgtürme erregten das Erstaunen des Betrachters und liessen die Frage aufkommen, wie die Erbauer mit den damals verfügbaren Mitteln die Blöcke aufeinandergeschichtet hätten[1]. Zeller – weit davon entfernt, dem Mittelalter technisches Können abzusprechen – beschrieb den Denkmälerbestand in heute noch lesenswerter Art. Trotz oder gerade wegen des fortschreitenden Zerfalls vieler Bauten ist es nötig, sich mit dieser imponierenden baulichen Hinterlassenschaft der Ritterzeit auseinanderzusetzen. Mit einer breit angelegten Erfassung der Objekte und mit Hilfe von klaren Fragestellungen kann sicher ein vertieftes Bild von der möglichen Gestaltung, vom Herkommen und von Einflüssen gewonnen werden[2]. Ein abschliessendes Urteil wird allerdings dadurch erschwert, dass viele Türme ganz verloren oder nur aus Abbildungen bekannt sind.

Einige Worte zum Bautyp: Als Burgturm bezeichnet man einerseits den Bergfried, den als letzte Zuflucht dienenden, nicht dauernd bewohnten Turm, andererseits den Wohnturm, wie er besonders im Süden und in Städten, in der Unterform des Palas auch auf hervorragenden Burgen wie der Mörsburg (Oberwinterthur) oder auf Kasteln (Gettnau) erscheint. Dass viele Turmreste nur schwer einem der Typen zugeordnet werden können, braucht nicht gesagt zu werden. Etliche Türme mit stark wehrhaftem Aussehen – enge Innenmasse, spärliche Beleuchtung durch Schlitze – waren im Oberteil hinter verjüngten, Platz gewährenden Mauern oder in einem Holzoberbau bewohnt. Als Beispiel dafür kann der Turm der Burg Mammertshofen zählen, obwohl der Holzaufbau in der heutigen Form eine spätmittelalterliche Ergänzung darstellt[3]. In Wohntürmen ist das Erdgeschoss ja in der Regel ebenfalls unbewohnt. Die breiten, durchaus als Palas zu bezeichnenden Bauten wie die Mörsburg oder die Burg Wellenberg bei Frauenfeld sollen wegen der weitgehenden Übereinstimmung der Mauerbearbeitung in der Betrachtung jedenfalls nicht aus-

Abb. 1

Abb. 2



1 Mammertshofen (Roggwil TG). Teilweise bewohnter Wehrturm mit Megalith- bzw. Findlingsmauerwerk.

2 Wellenberg (Wellhausen TG). Wohn- oder Wehrbau auf rechteckigem Grundriss mit Findlingsmauerwerk.

geschlossen werden. Die Wahl unter diesen Bautypen beleuchtet die Haltung beziehungsweise die Möglichkeiten der mittelalterlichen Bauherren.

In welchem historischen Rahmen entstanden diese Bauten? Der Stand unseres Wissens sei hier kurz rekapituliert: Dass es sich auch bei «urtümlich» grob gebauten Türmen nicht um Werke der Römer oder Heiden handelt, ist inzwischen durch die Burgenforscher hinreichend klargestellt worden. Die Burgen des 10./11. Jahrhunderts waren noch mehrheitlich Holzbauten, meist ohne Türme. Die hier behandelten Bauten sind im 12. und 13. Jahrhundert entstanden, in einer Zeit, als Burgenbau nicht nur Herzögen, sondern auch Grafen und vermehrt niederen Adelsfamilien ermöglicht war. Der Turm als repräsentatives Zeichen des Standes scheint im 11. und 12. Jahrhundert von Italien her neu verbreitet worden zu sein. Diese Aussagen werden teils durch Auswertung historischer Quellen, teils durch die zunehmende Zahl archäologisch untersuchter Objekte gesichert[4].

Im Bündel der hier benötigten Untersuchungskriterien steht das Baumaterial an erster Stelle – sozusagen der Boden, auf dem die Türme entstehen. Vielerorts ist zu beobachten, dass die Mittel für den Hertransport spezieller Steine fehlten und dass man sich mit dem begnügte, was man an Ort und Stelle vorfand. Dadurch wird das Aussehen der Mauern in mannigfaltiger Weise geprägt. Hier gilt es, die Hand des Baumeisters in der Struktur der Mauern zu spüren – sicher ein oft heikles Unterfangen.

Megalithisches und anderes Mauerwerk

Das «megalithische» Mauerwerk wird hier speziell dargestellt, weil es neben verputztem, teilverputztem oder kaum verputztem Lese- oder Bruchsteinmauerwerk, Quader- und Bossenquaderwerk die

3 Benzigen (Schwanden GL). Fragment des Berings oder Unterteil eines Wohnturms, aus Findlingen und Bergsturzmaterial. Beispiel eines stark ausgewaschenen Mauerwerks.

4 Schneidergasse 12, Basel. Fragment eines Wohnturms des 13. Jahrhunderts, Eckverband aus Buckelquadern.

wohl interessanteste Form von Mauerwerk an Burgtürmen ist. Es ist ein Mauerwerk aus rohen, zumindest an der Sichtseite unbearbeiteten, also buckligen Lesesteinen oder Findlingen. Megalithisches – der Name sagt's – hebt sich von Lesesteinmauerwerk durch die unübliche Grösse der Steine ab[5]. Nur an den Turmecken erscheint oft eine Bearbeitung in Form des senkrechten Kantenschlags, der zumindest teilweise nach Versetzen der Blöcke gehauen wurde. Die natürliche Form der Findlinge ergibt ein wildes Aussehen, so dass man Mühe hat, die tatsächlich vorhandenen Steinlagen herauszulesen. Die Grösse der Steine – nicht immer gleichmässig – trägt das ihre zur Wirkung bei; ein Berg aus Steinen türmt sich da auf, wie von Riesenhand geschaffen. Zum beliebigen, fast verwirrenden Spiel der Buckel kontrastiert der exakte Kantenschlag der Ecken – es bietet sich uns der Anblick eines urtümlichen, nur leicht gebändigten Kraftprotzes dar.

Mit diesen Worten wird keine subjektive, unter Umständen nicht nachvollziehbare Anschauungsweise propagiert; es soll nur etwas von dem wiedergegeben werden, was zweifellos schon der mittelalterliche Betrachter erlebte. Erwartet man etwas über die solchen Mauern zugeschriebenen Qualitäten direkt aus den Quellen der Zeit zu erfahren, wird man vorläufig enttäuscht. Die historischen Quellen begnügen sich mit der puren Erwähnung der Bauten. Unter den literarischen ist jedoch Hartmann von Aues Erec zu nennen. Die darin beschriebene, idealisierte Burg Brandigan hat «türne von quâdern grôz», deren Fugen kein sandiger Pflaster, sondern Blei zusammenschloss[6]. Da die französische, von Chrestien von Troyes stammende Vorlage nicht davon spricht, muss das Detail von Hartmann selbst ersonnen sein. Diese Erwähnung der Mauerstabilität zeigt jedenfalls, dass man Wert darauf legte. Es ging dabei wohl nicht nur um eine dauerhafte Bauweise, sondern auch um Sicherheit gegen-

5 Laufenburg AG, unbewohnter Wehrturm mit ehemals wohl teilverputzter Mauerfläche und hervorgehobenen Ecken.

über Angriffen beziehungsweise Ausbruchsversuchen an der Mauer. Solche Wünsche führten die Turmbauer eher zu dichtem, möglichst planem Mauerwerk, also vom Megalithischen weg zur Quaderbauweise. Die an Findlingsbauten teils mit Steinsplittern, teils nur mit Mörtel ausgestrichenen Fugen zeigen das Bestreben auf, die Nachteile dieses Bauens wettzumachen. Dass sowohl Quaderbauten wie auch Bruchsteinmauern, die man durchaus völlig plan hätte bauen können, da und dort, insbesondere an den Ecken, Buckel erhalten, ist allerdings ein deutliches Zeichen, wie sehr der Steinbuckel dem Wehrbau als Ausdruck seines Charakters anhing. Diese Feststellung gilt nur für den deutschsprachigen Raum; im romanischen Gebiet haben andere Ideale den Wehrbau geprägt.

Im Zusammenhang damit stellt sich die Frage, wie stark verputzt, wie steinsichtig die Türme waren. Oft hat Verwitterung die Fugen regelrecht ausgehöhlt. Allgemeingültiges kann aber nicht gesagt werden; die Bandbreite der Möglichkeiten ist gross. Nur deutlich vorstehende Buckel können nicht von Verputz verdeckt gewesen sein[7].

Welche Gestaltungsmöglichkeiten boten sich dem Baumeister denn überhaupt? In erster Linie denkt man hier an die Öffnungen. In unserem Bereich sind sie meist zurückhaltend gestaltet. Materialwechsel kann vorkommen, so z. B. in Mammertshofen, wo die Fenster im Findlingsmauerwerk durch Sandsteinbuckelquader hervorgehoben sind. Andernorts wird das Auge eher an die Ecken geleitet. Dort erscheinen grössere und vermehrt quaderartige Steine zur Erhöhung der Festigkeit; in einzelnen Fällen begegnet auch ein deutlicheres Absetzen der Ecke durch Materialwechsel oder durch bevorzugte Bearbeitung. Als Beispiele für Türme mit ehemals wohl teilverputzten Flächen und hervorgehobenen Ecken lassen sich jener in Laufenburg oder der Meieramtsturm in Silenen anführen.

Allgemein lässt sich sagen, dass die Erscheinung des Mauerwerks vor allem durch die Wahl von kantig gebrochenem oder eher rundlichem Steinmaterial geprägt wird. Die Entscheidung hängt oft, aber nicht ausschliesslich, von der Qualität des verfügbaren Baustoffs ab.

Bezüglich der Eigenarten von Mauerwerk ist weiter zu prüfen, ob es streng oder eher locker lagenbetont ist, welche durchschnittliche Steingrösse das Bild bestimmt, ob Splitter als Teil des Mauerwerks, als Füllung in Zwickeln oder in durchlaufenden Ausgleichslagen erscheinen. In diesen Kriterien drückt sich die Disziplin der Erbauer aus. Drohte das einmal gewählte Baumaterial auszugehen, konnte man sich entschliessen, von derselben Qualität mehr zu beschaffen, oder man musste auf das Erreichbare ausweichen.

In einzelnen Fällen wurden grosse Blöcke als sichtbarer Sockel verwendet, auf dem mit deutlich kleinerem Material weitergebaut wurde. Die Funktion eines Fundaments erfüllen diese Blöcke nicht. Sie sind nur optisches Zeichen, Andeutung eines Megalithbaus.

Trotz allfälligen Wechsels von grossem zu kleinerem Steinmaterial waren dem mittelalterlichen Maurer die Lagen heilig. Steine mit gleicher Höhe fasste er zusammen. «Patchwork», wie es am rekonstruierten Turm der Gesslerburg Küssnacht vorkommt, ist vor diesem Hintergrund ohne weiteres als Kopie erkenntlich.

Ergebnis

Die Analyse von Mauerwerken lebt von sorgfältigen, kontrollierten Vergleichen. Was dabei resultiert, ist ein tieferes Verständnis der Bauwerke. Früher gemachte Irrtümer oder Fehlinterpretationen können differenziert widerlegt werden. Darüber hinaus kann die Untersuchung vielleicht Anstösse zu ähnlichen Studien geben.

Résumé

Le fait d'étudier la diversité de l'architecture médiévale en prenant pour exemple la tour du château et surtout en établissant une comparaison avec la maçonnerie ne constitue pas une nouvelle démarche; c'est une démarche qui n'a pas encore été entreprise de manière systématique. Les tours de château se prêtent bien à des recherches sur la maçonnerie car celle-ci joue un rôle particulier dans ces édifices représentatifs.

Riassunto

Esaminare la complessità dei modi di costruire nel Medioevo sull'esempio delle torri dei castelli, confrontando soprattutto le diverse opere murarie di tali costruzioni, non è certamente cosa nuova, ma finora mancava uno studio sistematico su questo argomento. Le torri dei castelli si prestano in modo particolare alle indagini sull'opera muraria poiché essa veniva attentamente curata in questo tipo di costruzioni rappresentative.

Anmerkungen

[1] ZELLER, HEINRICH. Mittelalterliche Burganlagen der Ostschweiz. Zürich 1895. (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 23, 1893, S. 261–292.)

[2] Der Verfasser bearbeitet ein Inventar des Mauerwerks von Burgtürmen in der deutschen Schweiz, als Dissertation bei H. R. Sennhauser.

[3] Auf der Turmburg Neu Altstätten hat der Verfasser einen aus der Bauzeit stammenden, vorkragenden Holzoberbau nachgewiesen. Dieser aus dem 14. Jh. stammende Turm war zumindest bewohnbar und seit dem 15. Jh. mit Täferstuben ausgebaut – ob dennoch meist in Nebengebäuden gewohnt wurde, bleibt offen.

[4] Historische Quellen verwertet H.-M. Maurer beispielhaft. MAURER, HANS-MARTIN. Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland. (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 117, 1969, S. 295–332.) Die Verdienste von Hugo Schneider und Werner Meyer um die Burgenarchäologie in der Schweiz brauchen gar nicht erst hervorgehoben zu werden, vgl. die Publikationen des Schweizerischen Burgenvereins (Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins; Schweizer Beiträge zu Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters).

[5] Soll ein Mass angegeben werden, so kann gesagt werden, dass mit Steinlängen von ca. 80 cm und mehr Megalithmauerwerk gegeben ist.

[6] VON AUE, HARTMANN. Erec. Hg. v. A. LEITZMANN und L. WOLFF, 1972 (Altdeutsche Textbibliothek 39), Vers 7849 ff.

[7] Der unaufhaltbare, teils leider durch Renovationen beschleunigte Verlust von originalen Mörteloberflächen ist zu beklagen.

Abbildungsnachweis

1–5: Daniel Reicke.

Adresse des Autors

Daniel Reicke, lic. phil., Basler Denkmalpflege, Unterer Rheinweg 26, 4058 Basel